

Das fränkische Herzogsschwert

— Vom Ursprung, Gebrauch und Schicksal der herzoglichen Insignien des Fürstbistums Würzburg —

Eine Sendung vom Studio Nürnberg im bayerischen Rundfunk von
Max H. von Freeden

Eines der merkwürdigsten Denkmäler aus Würzburgs fürstbischoflicher Vergangenheit ist das fränkische Herzogsschwert. Diese vor einem halben Jahrtausend geschaffene Prunkwaffe gehört jetzt zu den Kostbarkeiten der Münchener Schatzkammer. Erstmals seit 1803 war das Herzogsschwert im Jahre 1952 wieder für kurze Zeit in Würzburg als Leihgabe auf der Jubiläumsausstellung FRANCONIA SACRA im Mainfränkischen Museum.

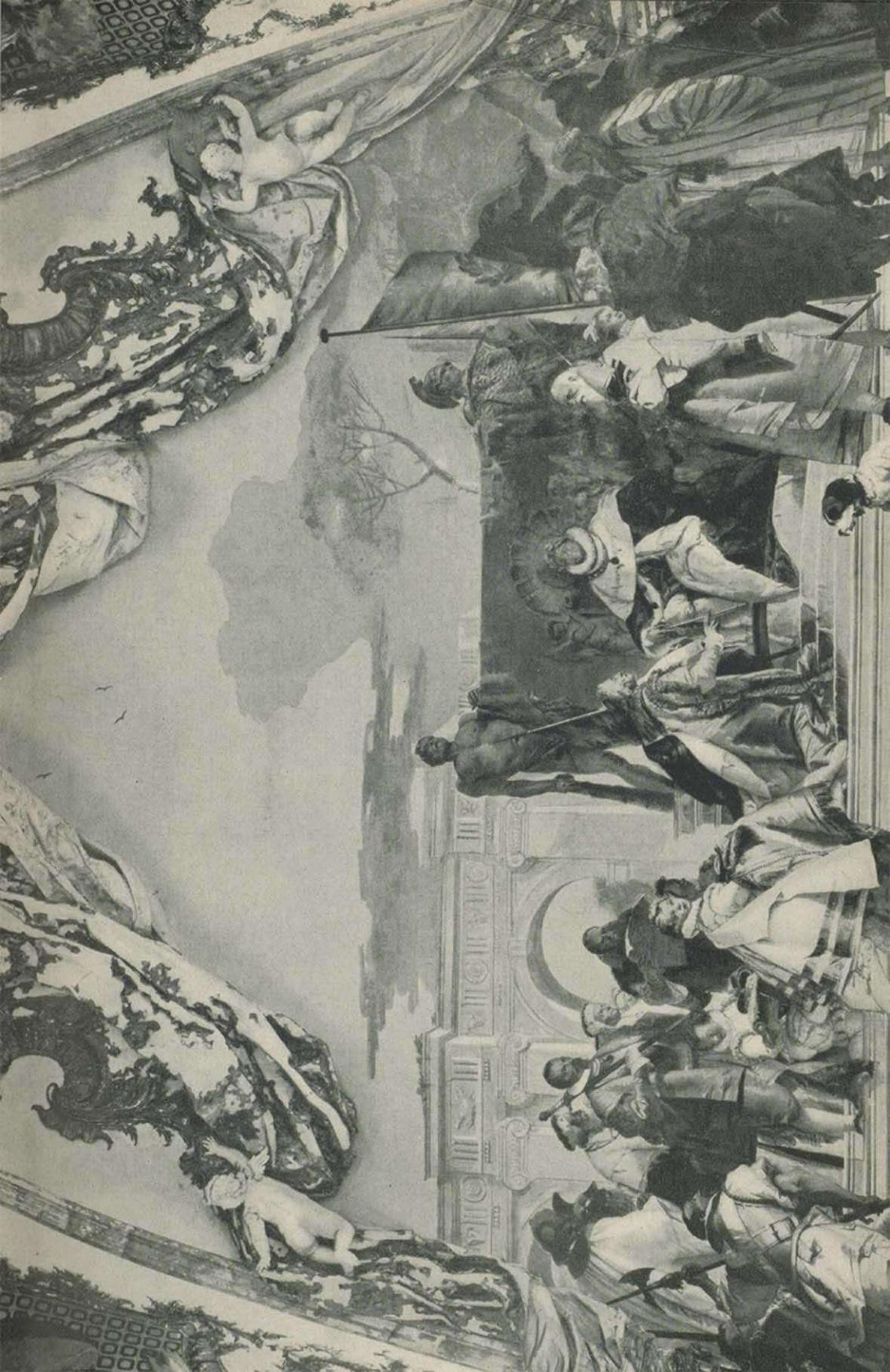
Die Herzogswürde der Bischöfe von Würzburg ist ein oft diskutiertes Problem der Geschichtsforschung und eine besondere Eigentümlichkeit der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte; neben vielen anderen Gelehrten hat einstens schon der berühmte Eugen Montag, letzter Abt von Ebrach, sich in einer eigenen Abhandlung damit beschäftigt; sie hat eine gewisse Parallelie in der fast ebenso frühen westfälischen Herzogswürde der Kölner Kurfürsten. Es muß Aufgabe der Historiker bleiben, die letzten Schleier von Werden und Bedeutung dieser bischöflichen Herzogsgewalt in Franken zu lüften.

Jene feierliche Bestätigung der herzoglichen Würde aber, die Kaiser Friedrich Barbarossa auf dem Würzburger Reichstage von 1168 Bischof Herold mit der Verleihung von Schwert und Fahne zuteil werden ließ, galt seitdem als ein Ruhmestag der würzburgischen Geschichte; die Meisterhand Tiepolos hat diesen Staatsakt dann viel später mit barocker Phantasie noch im Kaisersaal des großen Barockschlusses der Bischöfe in grandiosem Wurf nachgestaltet und ihm damit auch in der Kunst des Abendlandes ewigen Nachruhm verliehen.

Als äußerstes Abzeichen ihrer Herzogswürde, deren wesentlicher rechtlicher Ausfluß das „kaiserliche Landgericht des Herzogtums Franken“ war, führten die Bischöfe von Würzburg bis 1803 ein Schwert. Dieses fränkische Herzogsschwert ist das Symbol der besonderen Gerichtshoheit, letztlich also ein Richtschwert, wie es auch die Rolandfiguren tragen; den gleichen Zweck symbolischer Demonstration von Gerichts-, das heißt Herrschergewalt haben alle Zeremonienschwerter, deren Verwendung also an keinen bestimmten Titel oder Rang gebunden ist, sei es nun das romanische Reichsschwert der deutschen Reichskleinodien in Wien oder das gotische Kölner Kurschwert, sei es das frühbarocke Pfälzer Kurschwert oder das klassizistische bayerische Reichsschwert, beide jetzt in der Münchener Schatzkammer.

Nicht zu verwechseln ist das fränkische Herzogsschwert mit dem entblößten Schwert, welches der heilige Kilian als Märtyrerattribut aufrecht in der Hand hält. Das Kiliansschwert ist die Mordwaffe, durch welche die Frankenapostel den Tod erlitten haben, und weist den Stiftspatron als Märtyrer aus, wie etwa der heilige Stephanus durch die Steine oder der heilige Sebastian durch die Pfeile gekennzeichnet wird. Es konnte nicht ausbleiben, daß durch

Giovanni Battista Tiepolo: „Die Belehnung des Fürstbischofs von Würzburg mit dem Herzogtum Franken“, (Reichstag in Würzburg im Jahre 1168); Fresko von 1752 im Kaisersaal der Würzburger Residenz



alle Jahrhunderte bis in unsere Tage den Künstlern hier und da ein Irrtum in der Darstellung und den Betrachtern ein Irrtum in der Deutung dieses merkwürdigen, rein zufälligen Nebeneinander unterlaufen ist. Die absichtliche oder gutgläubige Gleichsetzung der beiden Insignien, des Märtyrerwertes und des Herzogsswertes, erscheint vollendet, wenn — wie etwa auf einigen prächtigen Münzen Julius Echters — der regierende Bischof das Porträt zur Büste St. Kilian liefert, der zwar mit Schwert, Stab und Heiligenschein dargestellt wird, aber doch eben bis zu den Details der Barttracht hinab ein Abbild des Bischofs Julius ist.

Das erste schriftliche Zeugnis des fränkischen Herzogsswertes überlieferte der Chronist Lorenz Fries. Er berichtet, daß schon Bischof Erlung 1105 begonnen habe, sich zu festlichen Gelegenheiten als Zeichen der herzoglichen Würde ein Schwert vorantragen zu lassen — was jedoch fraglich scheint — und sagt dann weiterhin: „so bei den bischoven zu Wirtzburg je und alwegen herkommen und bis auf disen tag gebraucht worden, das man denselbigen uf den hohen festen zu ainem zaichen, das sie hertzogen zu Francken sein, ain sonder schwert öffentlichen fürtreht, davon etliche wälsche und andere zeyschreibere in iren lateinischen und teutschen chroniken meldung thun.“

So wurt auch ainem jedem bischof, wann er in den dom zu chor steht, oder so er in dem dom, procession und kirchgengen geht, als dem hertzogen zu Francken ein Fählein fürgetragen oder vorgehalten, darin das wapen des Herzogthums zu Francken gemacht ist. Daher das gemain, aber alt und weit erschollen sprichwort herfleust, also lautend:

,Heripolis sola judicat ense stola‘,

das ist zu teutsch:

,dem bischof zu Wirtzburg allein
ist das schwert und die stol gemain‘.

Dargestellt wird das Herzogsschwert bereits auf den Münzen des Bischofs Emehart um 1100, bei Bischof Reginhard um 1180 sogar zusammen mit der Fahne statt des Stabes, und dann bei Bischof Manegold von Neuenburg um 1300 erstmals auf einem Grabmal. Ein Schwert hat man — wie ein kürzlicher Grabfund zeigt — auch schon im 13. Jahrhundert einem Bischof mit ins Grab gegeben.

Es ist merkwürdig, daß die Bischöfe sich gleichwohl des Herzogstitels in ihren Urkunden lange Zeit noch nicht bedienten; erst Bischof Johann von Brunn, der 1440 gestorben ist, nennt sich auch Herzog in Ostfranken, und zwar gegen die Zollern. Das endlich im Reichskrieg zunichte gemachte Streben nach größerer Macht im ganzen fränkischen Lande von seiten des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, den Papst Pius II. sogar schon mit dem Herzogstitel von Franken ausgezeichnet hatte, mag Bischof Johann von Brunn zu dieser diplomatischen Demonstration veranlaßt haben; gegen die fränkischen Hohenzollern also wappnete er sich als „dux Franciae orientalis“. Der Bischof Gottfried Schenk von Limpurg wird als erster auch auf seinem Grabstein 1455 mit diesem Titel genannt; er besaß auch bereits ein Schwert als Insignie; es wird berichtet, daß er 1447 bei der Sitzung des kaiserlichen Landgerichts im herzoglichen Ornat sitzend, das Schwert zwischen den Füßen stützend, Recht sprach.

Sein Nachfolger, der von 1455 bis 1466 regierende Fürstbischof Johann von Grumbach ist es dann, der das heute noch erhaltene Schwert als sichtbares

Symbol seiner herzoglichen Würde fertigen und mit seinem Wappen schmücken ließ.

Das erhaltene gotische Herzogsschwert, das Zeremonienschwert des Bischofs Johann von Grumbach, ist kurz nach der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden; es misst über 130 cm in der Länge und besteht aus einer 93 cm langen Stahlklinge mit ganz geringen Spuren von Verzierung und einem großen Griff; dieser ist mit violettem Sammet bezogen und mit vergoldeten Nägeln sowie profilierten Reifen mit Lilienkranz verziert; als Knauf dient ein sehr großer rot geadelter, achtzehnseitiger Jaspis mit Kugelschliff, ein Halbedelstein deutscher Herkunft.

Am ovalen, silbervergoldeten Stichblatt findet sich beiderseits das Staatswappen des Bischofs mit dem gevierten Schild und den Wappen des Hochstifts, nämlich der Fahne, des Domkapitels, also dem Rechen und — zweimal — der Herren von Grumbach, dem schreitenden Mohren mit Rosenstrauß

Die Schwertscheide besteht aus fünf silbervergoldeten Einzelstücken, die durch Scharniere untereinander verbunden sind. Wahrscheinlich ist das Schwert selbst, sein Zubehör aber jedenfalls eine Würzburger Arbeit.



St. Kilian - Kolonat - Totnan

Den Figuren von Tilman Riemenschneider nachgezeichnet von Leo Flach

Der hl. Kilian trägt als Attribut das Richtschwert zum Zeichen seines Martyriums, nicht das Herzogsschwert.

Hält man Umschau nach vergleichbaren Paradeschwertern des 15. Jahrhunderts, so wäre vor allem das Zeremonienschwert der Kurfürsten von Köln in der dortigen Domschatzkammer zu nennen, das ziemlich gleichzeitig gefertigt sein muß und im Detail des Schmucks sehr ähnlich, im ganzen aber an Reichtum des Ornamentes überlegen erscheint. Hier wäre auch das Prunkschwert des Herzogs Christoph von Bayern zu erwähnen, das die Münchener Schatzkammer verwahrt; es gehört der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an.

Schließlich wären noch das kostbare sogenannte Einhorn-Schwert Herzog Karls des Kühnen von Burgund in der Wiener Schatzkammer zu nennen und

das Staatsschwert, das Papst Julius II. 1507 an König Jacob IV. von Schottland gegeben hat; es wird auf dem Schlosse in Edinburgh verwahrt.

Die vier Insignien des fränkischen Herzogtums werden in einer wohl aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammenden Beschreibung der Konsekrationfeierlichkeiten aufgezählt. Sie berichtet: Wenn der neu gewählte Bischof zur Konsekration von der Burg herabreitet, legt er bei der St. Gotthards-Kapelle auf der alten Mainbrücke den herzoglichen Ornament, also den hermelinbesetzten Mantel ab, um im Büßergewande und zu Fuß sich der Kathedrale zu nähern. Beim Einzug in den Dom begleitet ihn der Obermarschall, zur Linken der Oberschenk, gefolgt vom Unterschenk, dem Obertruchseß und Untertruchseß, dem Ober- und Unterkämmerer, „welche“ — so heißt es wörtlich — „die Insignien des fränkischen Herzogtums, nämlich das goldene Szepter, den Herzogshut, das Banner und das Schwert zu tragen pflegen“. Nach der Weihe folgt dann der Ritt auf die Burg und zwar — wie es wieder wörtlich heißt — „unter Vorantritt des Obermarschalls, der das entblößte Schwert vor sich hält.“

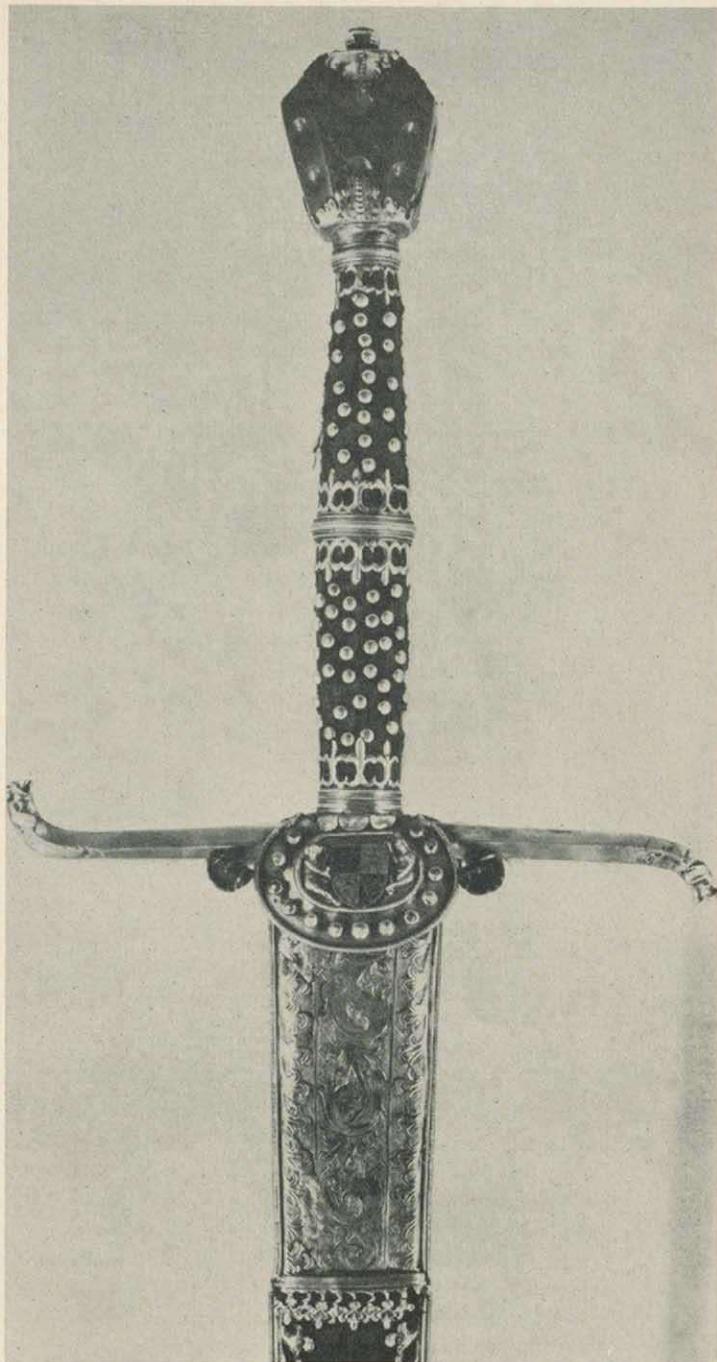
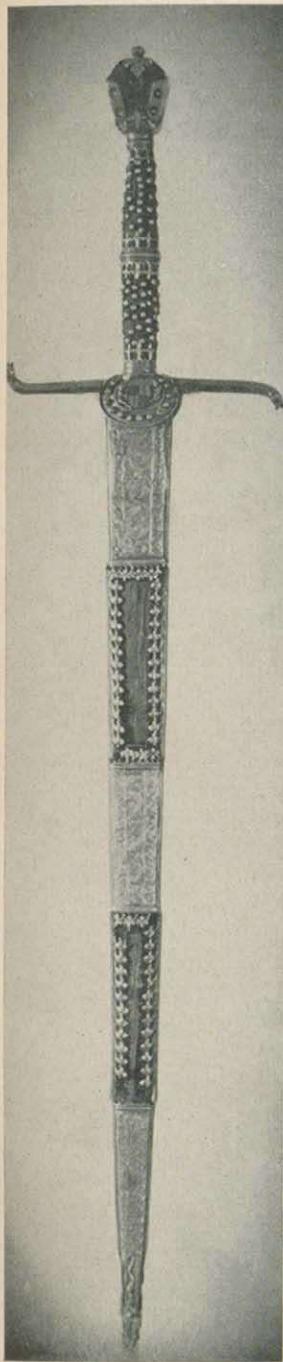
Zur Darstellung der herzoglichen Würde auf den großen Porträts der Fürstbischöfe gehört — neben den geistlichen Insignien, wie Mitra und Stab — stets der Herzogshut, ganz selten das Szepter, aber immer der hermelingeschmückte Mantel, der dem Fürstenstande zukommt; das Schwert ist selten zu finden, die Fahne aber nie.

Über das Vorhandensein eines Szepters ist bislang noch nicht viel bekannt geworden; auch die „Krone“, der Herzogshut — der ja zur Hauptinsigne des Herzogs, des sogenannten Dogen von Venedig wurde — erscheint nur einmal als tatsächlich vorhanden, während er gemeinhin als heraldisches Beiwerk auf Wappen und Porträts ja überall seit der Barockzeit verwendet wird.

Wirklich auf dem Haupte wurde der Herzogshut von Bischöfen wohl nie getragen. Es fand ja auch keine eigentliche „Krönung“, sondern eine Belehnung statt. Aber er wurde früher eben doch als Insignie noch durch einen Vasallen auf einem Kissen getragen, wie denn je auch zum Beispiel der Kardinalshut niemals mehr aufgesetzt, sondern nach der Verleihung nur, zum Symbol geworden, in der Hand gehalten wird. Die Kurfürsten, auch die geistlichen, trugen allerdings den Kurhut bei der Kaiserkrönung auf dem Haupte.

Das andere Abzeichen des Herzogtums Franken ist die Fahne, die, rot-silber geviertet auf blauem Grund, von allen Wappensteinen, seit dem 14. Jahrhundert, grüßt und auf vielen Siegeln steht (nicht zu verwechseln mit der rot-Gold gevierten Fahne auf schwarzem Grunde, welche erst später zum Wappen der Stadt Würzburg wurde); es ist eine Sturmfahne, wie sie vom Kaiser bei der Belehnung nicht nur für Würzburg, sondern für jedes Herzogtum des Reiches verliehen wurde. Diese Herzogsfahne wurde das zweite bleibende herzogliche Abzeichen des Bischofs neben dem Schwert bei allen großen Anlässen; sie wurde später oft einfach kurz „das Herzogtum“ genannt.

Das Sinnbild des alten Herzogtums Franken aber war und ist jenes prunkvolle Schwert. Wie Stab und Mitra begleitete es einst bei allen feierlichen Anlässen den Weg des Bischof-Herzogs von der Konsekration bis zum Tode. Dem neu geweihten Bischof wurde das Schwert durch den Obermarschall vorangestragen, wenn er vom Dom über die Brücke den Marienberg hinanritt; dem toten Bischof wurde das Schwert in die Hand gegeben, wenn er sitzend in der Burgkirche „aufgebahrt“ und sitzend in großer Trauerprozession den Berg hin-



Das fränkische Herzogsschwert; rechts Ausschnitt mit Griff, Pariertstange und Scheide. Schatzkammer der Münchener Residenz. (Ausgestellt in Würzburg erstmals seit 1803 auf der „Franconia Sacra“ im Mainfränkischen Museum 1952)

Foto Gundermann

abgetragen wurde. Vor der Beisetzung wurde es natürlich, gleich Stab, Gewändern und Ringen, durch ein schlichtes Schwert ersetzt. An den großen Feiertagen wurde es, zusammen mit der Fahne, dem Bischof auf dem Wege von seiner Residenz in den Dom vorangetragen; hielt er selbst das feierliche Hochamt, so hatte der Obermarschall mit dem Schwerte am Hochaltar zu stehen und mußte es bei der Wandlung blank ziehen.

Zwei zeitgenössische Berichte mögen Zeugnis davon geben, welche Rolle das Herzogsschwert im Zeremoniell des fürstbischöflichen Hofes spielte.

Bei der Beerdigung des Fürstbischof Melchior Zobel von Giebelstadt im Jahre 1558 wird berichtet:

„Des andern tags, sambstag nach ostern, den 16. Aprilis frue umb sechs hora „ungevierlichen, war der todte corpor uf vergemeltem stuel zu hof auf dem Marienberg in die kirchen getragen und also stehen blieben, bis der tragstul, do-rauf man ine in die stat sollen tragen, gemacht ward, volgends daruf gesetzt und mit bischöflichen ornaten angethon, das schwert in die rechten hand und den guten stab in die linken hand geben, die gute infuln aufgesetzt und das fürstlich herz in glas auf einem stule vornen zu den fuessen gesetzt, vil prinnende kerzen darumb gesteckt, und ist also der dote corpor disen sambstag zu hof in der kirchen stehen pliben.“

Im Tagebuch des Barons Pölnitz, eines jener zahlreichen reisenden Kavaliere im Zeitalter des Rokoko, heißt es bei seinem Besuche in Würzburg im Jahre 1729:

„Am Tage des Bistumspatrons, d. h. am Kiliani-Tag, dem 8. Juli, bekam ich den Fürsten in seiner ganzen Pracht zu sehen, als er sich in wahrhaft königlichem Aufzuge in die Domkirche begab. Zuerst erschien ein bischöflicher Fourier, hinter diesem die ganze Dienerschaft und alle Cavaliere des Hofes; dann sechs Kutschen, alle sechsspännig und mit dem bischöflichen Wappen; dann zwei Läufer und vierundzwanzig Lakaien, sämtlich in den Farben des Fürsten gekleidet: Purpur mit abwechselnd grünen und silbernen Borten, dazu Westen von grünem Tuch mit silbernem Besatz. Nach den Lakaien kamen achtzehn Pagen, mit Mänteln in des Bischofs Farben, das Futter von grünem Atlas. Ihnen folgten mehr als fünfzig Edelleute, unmittelbar vor einer prächtigen Karosse, worin der Bischof allein saß.

Sein Oberstallmeister und der Befehlshaber der Leibwache schritten an den Wagenschlägen, zwischen zwei Reihen von Schweizern in alterthümlicher Tracht. Eine Leibwache von fünfzig Mann folgte der Karosse, gekleidet in purpurrotes Tuch mit Silberbesatz, dazu grünsamtene, gleichfalls mit Silber besetzte Wehrgehänge. Am Ende des Zuges fuhren wieder drei schöne sechsspännige Kutschen mit dem Wappen des Fürsten.

Am Portale der Domkirche empfing ihn das gesamte Kapitel; ein Domicellar trug das Banner von Franken, der Hofmarschall des Bischofs das herzogliche Schwert, die Spitze nach oben, als Sinnbild der Souveränität des Herzogtums. Nach einer kurzen Motette nahm der Fürst am Altar das Allerheiligste in Empfang und trug es in Prozession aus der Kirche und ganz um diese herum, wobei ihm der Domicellar und der Hofmarschall voranschritten, jener mit dem fränkischen Banner, dieser mit dem Schwerte.

In den Straßen, durch welche der Umzug ging, waren viertausend Mann bischöflicher Truppen als Spalier aufgestellt welche zur Erhöhung des Glanzes der Ceremonie in die Stadt berufen worden waren.

Nach der Rückkehr der Prozession in die Kirche begann das Hochamt, welches der Bischof selbst celebrierte. Der Bischof von Würzburg hat vor allen anderen Bischöfen ein merkwürdiges Vorrecht; wenn er nämlich celebriert, hält sein Hofmarschall das Schwert des Herzogthumes Franken entblößt und aufrecht und zwar bis zur Wandlung; alsdann stößt er es wieder in die Scheide und trägt es mit gesenkter Spitze dem Fürsten vor.”

So ist das fränkische Herzogsschwert durch Jahrhunderte ein Zeuge aller hohen Feiertage des Bistums, der Stadt und des Frankenlandes geworden und ein treuer Begleiter der Fürstbischöfe durch lichte und trübe Jahre ihrer Herrschaft gewesen. Rudolf von Scherenberg, Julius Echter und Friedrich Karl von Schönborn — sie alle sind hinter diesem Schwert einhergeschritten, haben in seinem Zeichen regiert, die Messe gefeiert und schließlich Abschied aus dieser Welt genommen.

Schwert und Banner — welches Schicksal war ihnen am Ende des fränkischen Herzogtums beschieden?

Die kurpfälz-bayerische Regierung hat die Fahne 1803 zerstückelt und ihren Juwelenschmuck öffentlich versteigert, während das auch mit dem Staatsschatz verwahrte Schwert als Herrschaftsinsigne in die Schatzkammer der bayerischen Kurfürsten kam, welche gleichzeitig den fränkischen Herzogstitel in die Reihe ihrer Titel aufnahmen.

1766 hatte Fürstbischof Seinsheim noch, gewiß aus politischen Gründen, jene als „Herzogtaler“ bekannte Münze schlagen lassen, auf der sein Porträt mit der lapidaren Umschrift „Adam Fridericus Dei gratia Franciae orientalis Dux“ ohne Bischofstitel erscheint. Als Kuriosum mag auch noch erwähnt sein, daß schon 1798, im Wirwarr der Revolutionskriege und beim Herannahen der Säkularisation, auch Fürst Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen seine Hände nach der fränkischen Herzogswürde für sich und sein Haus ausstreckte.

Im Jahre 1805 ging mit der Errichtung des selbständigen Kurfürstentums, seit 1806 Großherzogtums Würzburg, der Titel des Herzogs in Franken an den vertriebenen Großherzog Ferdinand von Toskana als neuen Landesherrn über; er wurde — da das Großherzogtum Würzburg ein Teil der österreichischen Erblande geworden war — auch im Titel des Kaisers von Österreich geführt:

„Großherzog zu Würzburg und in Franken Herzog“ hieß es da, und auf Münzen hat man diese Würde sogar bis in das Jahr 1816 beibehalten. Das Schwert aber war in München geblieben und blieb auch dort, als das Territorium des alten Fürstbistums 1814 endgültig an das Königreich Bayern fiel.

*) Die Belege und Nachweise zu diesem Thema finden sich in dem Aufsatz des Verfassers in „Heiliges Franken“, Festchronik zum Jahr der Frankenapostel 1952, Würzburg 1952, S. 181 ff. Die seinerzeit von ihm angeregte Möglichkeit, eine exakte Kopie des Schwertes für Würzburg anzufertigen, wird weiterhin erörtert und geprüft mit den beteiligten Stellen.